

Tausend Orte der Kunst

Museum Tinguely Der Ausstellungsmacher und Künstlerfreund Ad Petersen zeigt Leckerbissen

VON SIMON BAUR

Von einer Arbeit von Markus Raetz sei eines Tages ein Eukalyptus-Blatt abgefallen und zerbrochen. Raetz habe ihm darauf hin einen ganzen Sack voller frischer Eukalyptus-Blätter geschickt und er, Ad Petersen, habe festgestellt, dass kein Blatt wie das andere ist, die Natur sei doch wunderbar. Wenn Ad Petersen erzählt, hängt man ihm an den Lippen, denn es klingt wie aus einer verschwundenen Welt, doch klingt es, als sei es gestern erst gewesen. Damit nicht genug: Ad Petersen hat immer auch fotografiert. Entstanden ist eine dichte Dokumentation, die in einer spannenden Ausstellung gezeigt wird.

Im Auge des Tornados

Ad Petersen zeigt Markus Raetz immer bei der Arbeit: Einmal scheint er etwas mit seinen Händen zu knechten, ein andermal zeichnet er im Zug von Basel nach Bern oder betrachtet mit dem Drucker Peter Kneubühler ein Blatt an der Presse. Zu sehen ist auch Tinguely beim Essen, Niki de Saint Phalle beim Bemalen ihrer «Gips-Nanas» oder in der Hängematte, Daniel Spoerri in fröhlicher Stimmung bei einem Nachtessen mit Tinguely, Meret Oppenheim und anderen, Robert Filioi im privaten Gespräch mit Marcel Broodthaers und Christo und der Galerist Alfred Schmela beim Einrichten einer Ausstellung im Herbst 1964 in Schmelas Galerie in Düsseldorf.

Immer sind es Schwarz-Weiss-Fotografien, die er mit einer Rolleiflex und später mit handlicheren Kleinbildkameras, einer Pentax und einer Leica realisiert hat, mit Kameras also, die auch in einer Manteltaische Platz hatten und rasch hervorgerufen und wieder versorgt werden konnten. Das war wichtig, um die Intimität der Situationen nicht zu stören, um Gespräche nicht zu unterbrechen oder Schlafende nicht aufzuschrecken. Ganz anders als heute, wo wir kaum mehr ein Surren oder Klicken vernahmen und sowieso permanent gefilmt werden, musste Ad Petersen aufmerksam und auf der Hut sein. Geilglückt sind ihm zahlreiche



Ad Petersen spezialisierte sich auf intime Schnappschüsse. KENNETH NARS

Intime Momente

Unter dem Titel «Les mille lieux de l'art» zeigt das Museum Tinguely **Fotografien und Dokumente von und aus dem Besitz des Ausstellungsmachers Ad Petersen.** Die Ausstellung dauert bis zum 26. Mai. Der reich bebilderte Katalog funktioniert als historisches Dokument und kostet 38 Franken. www.tinguely.ch

Schnappschüsse mit dokumentarischem Wert und darüber hinaus eine Welt, die heute eine ganz andere ist.

Ein anderer Zeitgeist

Natürlich werden auch heute noch ausgelassene und fröhliche Feste gefeiert, natürlich lassen sich heute noch Künstler, Galeristen und Kuratoren bei der Arbeit beobachten, doch die Erwartungen an Bilder und ihrer Produzenten haben sich verändert. Der Schnappschuss von früher wurde durch die laufende Kamera abgelöst, die sozusagen ein Körperteil von uns geworden ist. Sie ist allgegenwärtig, auch wenn wir das ausblenden.

Digital hergestellte Bilder sind Teil unseres Alltags geworden und haben keinen besonderen Stellenwert mehr. Analoge Bilder hingegen, obwohl vor einigen Jahren allgegenwärtig, scheinen uns eine fremde Welt, eine Welt unserer Eltern – auch wenn diese noch ganz jung sind – zu zeigen. Sie erscheinen uns als Relikte einer verlorenen Zeit, in der die Kontraste stärker, die Begegnungen intensiver und die Menschen authentischer waren. Insofern ist auch der Titel der Ausstellung im Museum Tinguely «Les mille lieux de l'art» – man liest sich den Titel am besten laut vor, um auch das akustische Wortspiel darin zu hören – ein zutreffender. Ad Petersen ist ein Zeitzeuge von bestimmten Milieus, die er miterlebt und auch selbst geprägt hat.

Er ist also nicht nur ein Ausstellungsmacher und Archivar, er ist vor allem ein Kunst-Vermittler: Er transportiert Erinnerungen von gestern ins Heute.



Pianist Evgeny Kissin. ARCHIV

Facettenreiche Pianisten-Kunst

VON ALFRED ZILTENER

«Das war wieder einmal ein grosser Klavierabend!», konstatierte eine befreundete Pianistin nach dem Auftritt von Evgeny Kissin im Rahmen der AMG-Solistenabende im Basler Stadtcasino. Sie hatte recht: Der frühberühmt gewordene, mittlerweile 41-jährige russische Pianist verfügt nicht nur über eine fabelhafte Technik, sondern ist auch ein erstaunlich reifer, facettenreicher Gestalter. In Basel spielte er ein vielseitiges Programm, mit Werken von Joseph Haydn, Ludwig van Beethoven, Franz Schubert und Franz Liszt.

Er begann mit Haydns Sonate Nr. 59. Wir sind kaum mehr gewohnt Haydns Werke für Tasteninstrumente auf dem Steinway zu hören – und in der Tat war der erste Höreindruck befremdlich: Die fein ziselierter Musik schien sich schlecht mit dem üppigen Klang des modernen Instruments zu vertragen.

Verzicht auf das Pedal

Kissin war sich der Problematik offenbar bewusst. Er liess in flüssigem, perlendem Spiel das Instrument möglichst schlank klingen, setzte die Töne klar und knapp, verzichtete auf das Pedal und kam so dem Klang der Epoche nah. Hingegen nutzte er klug die Farben, die der heutige Flügel bietet, zur Gestaltung. Den Mittelsatz interpretierte er nicht als romantische Herzensergiessung, sondern quasi objektivierend als rein musikalisches Spiel. Das überzeugte. Mit Beethovens letzter Klaviersonate, dem zweisätzigen Opus 111, nahm er sich eines der musikalischen Gipfelwerke schlechthin vor. Überlegen lotete er alle Bereiche des stürmischen Eingangssatzes aus. Nachdem er in der Maestoso-Einleitung den Gegensatz weit aufgerissen hatte zwischen den kräftig, aber nicht hart, hingemeisselten Eingangstakten und dem subtilen Seitenthema, gestaltete er mit betonten Kontrasten die abrupten Stimmungswechsel, die den Satz auszeichnen.

«Arietta» – weich und anrührend

Weich und anrührend spielte er danach die Arietta, die den zweiten Satz einleitet. Die anschliessenden Variationen band er zum facettenreichen grossen Bogen, mit einer Steigerung von der betont leicht hingetupften ersten bis zu jenen aus Trillern bestehenden Klangflächen, mit denen Beethoven die Musik quasi an ihre Grenzen führt. Danach konnte eigentlich nichts mehr kommen.

Kissin wagte nach der Pause den Neuanfang mit vier Impromptus von Schubert. Er gestaltete sie nuancenreich, mit beseelter Brillanz und tauchte sie in frühlingshaftes Licht, doch fehlte es seinem Spiel, zumal im Ges-Dur-Impromptu 90/3, etwas an romantischer Poesie. Liszts 12. Ungarische Rhapsodie ist ein grandioses Stück für einen Meisterpianisten, das Virtuosität und Raffinement lustvoll verbindet. Und mit hörbarem Vergnügen servierte Kissin das Werk.

Natürlich hat er die kraftvolle Pranke und die flinken Finger, die es verlangt, doch vor allem begeisterte, wie er mit klug gesetzten Rubati die raffinierten Seiten auskostete. Das jubelnde Publikum erhielt zwei Zugaben. Wunderbar zart erklang zunächst C. W. Glucks «Reigen seliger Geister». Als Kontrast folgten Liszts «Feux follets»; Kissin nutzte hier die ganze Klangfülle des Steinways und meisterte souverän die geradezu akrobatischen Ansprüche dieses Virtuosenstücks.

«Tief berührende Musik verändert den Menschen»

Alte Musik Andrea Marcon führt mit «La Cetra», dem Chor der Schola Cantorum Basiliensis, der Knabenkantorei Basel und sechs Solisten in Basel Bachs Matthäus-Passion auf.

VON CHRISTIAN FLURI

Dirigent Andrea Marcon umschreibt die Matthäus-Passion von Johann Sebastian Bach, dieses grosse Kunstwerk, mit dem Bild eines «Ozeans, der voller Ideen von grosser Tiefe ist». Wir sitzen in Basel zusammen vor einer Probe zu den drei Konzerten von La Cetra Barockorchester Basel, dem Doppelchor der Schola Cantorum Basiliensis, der Knabenkantorei Basel und einem namhaften Solisten-Sextett, um über Bachs musikalisch vielschichtiges, epochales Passionswerk zu sprechen. Die erste Aufführung findet am Freitag in der Peterskirche in Basel bei den Freunden Alter Musik Basel statt. Es folgen Konzerte in Bremgarten und Zürich.

Grosses sakrales Werk

Die Matthäus-Passion wurde – darüber sind sich die Forscher einig – 1727 am Karfreitag in Leipzig uraufgeführt. Die doppelchörige Fassung erklang erstmals am Karfreitag zwei Jahre später. Zwischen den beiden

Teilen des rund zwei Stunden und 40 Minuten dauernden Werkes gab es jeweils eine einstündige Predigt. «Die Menschen sassen vier Stunden in der Kirche und wurden in eine andere Welt versetzt», erzählt Marcon. Er ist überzeugt, dass sie nach den Stunden tief berührender, grandioser Musik anders herauskamen, als sie in die Kirche gegangen waren. «Grosse Musik verändert den Menschen.» Er zitiert eine Randnotiz, die Bach an der Stelle der Einweihung des Tempels von Jerusalem mit Trompeten und Saitenspiel in seine Bibel schrieb: «Bey einer andächtigen Musique ist allzeit Gott mit seiner Gnadengegenwart.» Marcon fügt an: «Dass sakrale Musik eine Art Andacht ist, ist eine wichtige Inspirationsquelle für uns, wenn wir ein Werk wie die Matthäus-Passion einstudieren.»

Marcon unterscheidet in den Tempi und der Klangrede zwischen der rezitativen biblischen Erzählung der Passionsgeschichte, den Arien und Chorpässagen einerseits und den Chorälen andererseits. In der Passionsgeschichte ist Spannung, Dramatik, den Gläubigen neu waren die vom Librettisten Christian Friedrich Henrici, genannt Picander, dazu gedichteten Texte. «Die Choräle aber gehören der Kirchengemeinde.» Die allseits bekannten Gesänge banden die Gläubigen ein ins Werk. Marcon wählt hier langsame Tempi. «Wir



Andrea Marcon probt mit «La Cetra». MARTIN TÖNGI/ARCHIV

müssen sie gravitatisch singen.» Die Zuhörer müssen Zeit haben, über jedes Wort nachzudenken. Sie vermittelten Ruhe und Kontemplation.

Eine Art Familienprojekt

Marcon erzählt, dass die Einstudierung der Matthäus-Passion mit wenig Proben, nur möglich sei, weil es ein Familienprojekt der Schola Cantorum Basiliensis ist, das etwa 25 Jahre der Hochschule für Alte Musik repräsentiere. Wir genossen und genossen alle die gleiche Ausbildung,

schwärmt er. Studentinnen und Studenten bilden die Chöre, jüngere Absolventen das herausragende, agile und hoch engagierte Orchester «La Cetra». Andrea Marcon und Evange-

«Bey einer andächtigen Musique ist allzeit Gott mit seiner Gnadengegenwart»

Joahnn Sebastian Bach

list Gerd Türk studierten vor Jahren hier und sind heute Professoren. Maria Cristina Kiehr, Altus Carlos Mena und Tenor Michael Feyfar, sie alle schlossen an der Schola ab. In Basel studierte auch Bariton und Jesus Marián Krejcik. Mit ins Solistensextett passt bestens Bass Tobias Berndt.

In der Probe der Rezitative mit Evangelist Türk und Jesus-Darsteller Krejcik, den Streichern und dem Baso continuo spürt man die familiäre Atmosphäre, ebenso die hohe Konzentration. Marcon kann hier beginnen, wo er bei anderen Orchestern erst nach vielen Proben anlangt. Hier wird aus dem Innern, dem Gehalt des Werks die Dramatik der Leidensgeschichte Jesu erarbeitet.

Freunde alter Musik Basel Bach: Matthäus-Passion, Peterskirche, 1. März, 19.30.